

Der seltsame Vogel

Ein Burger Kahnfährmann erzählt

BENNO PÖTSCHKE

Vor kurzem musste ich eine überaus neugierige Truppe aus Mittelsachsen durch unseren Spreewald staken. Es war ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Hauptsächlich die vom zarten Geschlecht waren neugierig wie Mittagfrauen. Wer solche Fragegeister nicht bremst, dem fragen sie Löcher in den Bauch. Und am Ende bezweifeln sie noch deine wohlgemeinten Auskünfte. Sie wissen eben alles besser.

Eben hatte solch eine neunmalkluger Ehefrau ihre bessere Hälfte angestoßen und ihn ganz hektisch mit einer Frage belegt: „Schau da! Ist das nicht ein Eisvogel? – Na, dort! Ach schade! Er ist schon wieder weg!“

Nun schauten alle nach links, um den eleganten, bunten Vogel auch zu erblicken. Aber umsonst. Gleich entwickelte sich ein lebhaftes Gelaber. Gar mancher wollte was dazu sagen und natürlich auch recht haben. Einen älteren Herrn ärgerte dieses hohle Geschwätz. Er wollte es zu Ende bringen und sich weiterhin der herrlichen Natur widmen. Deshalb sagte er ruhig und bedächtig: „Da waren Wildenten auf dem Wasser, und in der Nähe auch ein Erpel. Der hat grün-blaues Gefieder auf dem Rücken. Aber ein Eisvogel war

das nicht. Der kann nämlich gar nicht schwimmen und ist auch viel kleiner. Na, etwas größer als ein Spatz. Er sitzt auf dünnen Zweigen über dem Wasser und lauert auf Fischlein. Und wenn er welche erblickt, stürzt er sich ins Wasser, fängt eins und bringt es seiner hungrigen Brut ins Nest. Das hier war niemals ein Eisvogel! So ist das.“

Erst schien es mir, als ob der Mann mit seinen Erläuterungen erreicht hatte, was er wollte. Er setzte sich wieder auf die Kahnbank und ließ seinen Blick über die üppig grünen Wiesen gleiten. Aber nach einer kurzen Weile begann es wieder. Jetzt aber wurde ich mit Fragen bombardiert. Ich konnte in dem Wortgewirr gar nicht alles verstehen und gab nur knappe Antworten: Dass der Eisvogel sich selten sehen lässt. Lautlos am Ufer sitzende Angler bekämen ihn manchmal zu Gesicht, wenn er ihnen Konkurrenz bietet. Aber eine Meute lärmender Touristen bekomme ihn nie zu sehen. Er sei zu scheu.

Mit dieser Erläuterung hatte ich aber in ein Wespennest getroffen: „Wir sind doch keine randalierenden Touristen“, erklang Protest. „Aber mein Bekannter hat mir erzählt, dass er hier im Spreewald einen Eisvogel vom Kahn aus ge-

sehen hat, auf einem Ast sitzend. Der ist nicht einmal davongeflogen als sie unter ihm vorbeifuhren!“, ergänzte eine ältere Frau. „Dann war er für die Touristen ausgestopft!“ platzt ein schlanker Jugendlicher mit rotem Gesicht grinsend heraus. Und sein Nachbar meinte: „Aha, nur so 'ne Attrappe!“

Das Wort aber verklemmte sich in den Hirnen der jungen Leute und umschwirrte unseren Kahn. Ich brauchte nichts mehr zu sagen oder erklären. Wollte ich ihnen eine Besonderheit zeigen oder auf irgend etwas hinweisen, wurde nur noch mit der Flasche abgewunken und wir bekamen den schon bekannten, knappen Satz zu hören: „Aha, Attrappe!“ Mich ärgerte das sehr, wie auch die älteren Fahrgäste. Zwar wusste ich, dass die jungen Dachse das nicht so meinten, sie trieben nur ihren Spaß damit. Und trotzdem würde ich es

ihnen gern ein wenig verdrießen. Aber wie? Bald ergab sich eine Gelegenheit.

Wir näherten uns dem Rand des Hochwaldes. Schon der dritte Jugendliche fragt mich, ob wir nicht mal anlegen könnten, er müsste mal austreten. Das verstand ich ja. Denn sie hatten schon einiges gepichelt. „Warte noch ein Weilchen! Hier geht das nicht. Das Ufer ist zu hoch und glatt.“

Das war ja schon ein Teil der Rache, der uns Kahnfährleuten zur Verfügung steht, wenn wir jemanden dafür bestrafen, sich ständig umzusetzen oder die Knie zu kreuzen! Na ja, übertreiben dürfen wir das ja auch nicht, nicht wahr? Deshalb legte ich ein paar hundert Meter weiter an, obwohl das Ufer hier auch nicht besser war. Wir befanden uns jetzt inmitten der Wiesenlandschaft, unterbrochen von Strauchgruppen und Erlenreihen am Rande



FOTO: GERD RATTEI



der Fließe und Gräben und von einzeln stehenden Weiden dazwischen.

Während meine Fahrgäste aus dem Kahn stiegen, hörte ich einen der jungen Saufbrüder seinem Kumpan sagen: „Gucke da! Eine Eule!“ Und der andere – der mit dem roten Gesicht – schaute sich um, sah den Vogel auf einem Weidenast sitzen und fragte mich unsicher anlächelnd: „Auch eine Attrappe für uns Touristen? Oder?“ Was sollte ich nun darauf antworten? „Leicht möglich! Vielleicht fertigt die Spreewaldgemeinschaft solche an“, sagte ich so nebenbei und tat so, als wenn mich das nichts angehe. Und siehe! Das hatte ihre Neugier geweckt. Der rotgesichtige Kerl ließ sich von seinem Kumpel den Fotoapparat reichen und begab sich, leicht schwankend, zum Weiden-

baum. Nun trennte ihn nur noch ein schmaler Graben vom begehrten Fotoobjekt. So ein Bild zu Hause zeigen! Ob eine lebende Eule in Spreewälder Natur oder nur eine Attrappe, auf jeden Fall etwas, was nicht jeder Urlauber vorweisen kann.

Er trat ganz nahe an den Graben und fotografierte den Vogel auf dem Weidenast am anderen Ufer. Ob das Foto gelungen ist? Ganz sicher war er aber nicht, denn es begann schon zu dämmern. Dann lieber noch eine Blitzaufnahme, sagte er sich und schritt zur Tat. Und was bekamen wir zu sehen? Kaum dass es blitzte, stürzte der Bildreporter mit den Armen fuchtelnd in den Graben, dass es nur so spritzte. Als wenn ihn der Blitz getroffen hätte. Den Fotoapparat hatte er noch schnell aufs Trockene geschleudert. Aber bald erschien er wieder über dem Ufer. Alle lachten, als er triefend von Wasser und Schlamm aus dem Graben kroch. Er war total besudelt und bis auf die Haut nass. „Was ist denn passiert?“ fragten ihn listig seine Kumpels. „Hat dich die Attrappe gebissen?“ – „Das ist doch keine Attrappe!“, ächzt er. „Das ist eine richtige Eule! Als es blitzte, hat sie sich plötzlich so aufgeplustert und so schrecklich gekrächzt, dass ich erschrak und ausrutschte.“

Nun holten die anderen ihre Fotoapparate und Camcorder hervor und verewigten den „Schlamhelden“. Auch die Eule, dieser seltsame Vogel, wurde von einigen geknipst. Aber nur aus sicherer Entfernung.

Die Quellen des Großen Fließes

Die Malxe und der Hammergraben

HELMUT ZIEHE

Am Schöpfwerk Barzlin, nördlich von Lübbenau, mündet der waserreichste östliche Zufluss zum Spreewald in den Burg-Lübbener-Kanal: das Große Fließ. Wenn man über das Jahr das Fließ im nördlichen Teil des Oberspreewaldes beobachtet, fallen zwei Besonderheiten auf. Im kalten Winter, wenn fast alle Fließe eine Eisdecke aufweisen und wir in Leipe und Umgebung schon lange mit den Schlittschuhen den winterlichen Spreewald genießen, fällt auf, dass an der Straupitzer Buschmühle in Burg-Kauper das Wasser noch ohne Eisdecke fließt.

Wandern wir im heißen Sommer in Zeiten langer Trockenheit durch unseren Oberspreewald, sehen wir in allen Fließten nur träge dahin fließendes Wasser, bis auf unser Großes Fließ, das den Namen offiziell seit 1937 trägt. In Schmogrow sehen wir, dass auch in trockenen Sommermonaten reichlich Wasser in den Spreewald strömt.

Wie kommt es, dass das circa 39 Kilometer lange Fließ von Fehrow bis zum Barzlin, das wir auch abschnittsweise als Bluschnitza, Schrebenza, Große Mutnitza oder Krumme Mutnitza kennen, etwas aus der Art schlägt?



Das Webr an der Straupitzer Buschmühle